

sein unbarmherzig über sie schwang. So kam es, daß sie sich mit einem frohern Gefühl in den Reisewagen warf, als dieß gewöhnlich zu geschehen pflegt, wenn er uns dem Gegenstande unserer Liebe entzieht, um uns in die tröstenden Arme der Freundschaft zu führen. Aus kluger Vorsicht hatte sie gegen Niemand von der Absicht, ihren Vormund auf seiner Reise begleiten zu wollen, gesprochen, am Morgen ihrer Abreise aber hatte sie dem Grafen Heidenfels ein möglichst kalt ceremonielles Abschiedsbillet geschrieben und glaubte nun so von ihm geschieden für immer, denn sie gedachte so lange bei Thekla von R. zu verweilen, bis die Vernunft und ihr Selbstgefühl, wie sie meinte, den Champagnerrausch dieser unsinnigen Neigung in Gleichgültigkeit oder wohl gar Verachtung gegen den unwürdigen Gegenstand derselben verwandelt haben würde.

Groß, obgleich eben nicht freudiger Art war ihr Erstaunen, als sie in D., wo sie einige Wochen mit ihrem Vormund zu verweilen gedachte, kaum als sie den Wagen verlassen und ihr Zimmer betreten, einen Augenblick durch die hohen Spiegelfenster das bunte Treiben in der belebten Straße beobachtete, — die blasse geheimnißvolle Gestalt des Herrn v. Subern mit stolzer, wahrhaft edler Haltung unter ihren Fenstern vorüber reiten sah. Er blickte zu ihr auf, senkte aber, als er sie wahrte, das Auge sogleich wieder, und sprengte, als sey er auf einem Verbrechen ertappt worden, in flüchtigem Galopp davon. Hildegard's Blick verfolgte ihn, so weit ihr Auge seine Gestalt erreichte, sie hatte sich diesen Mann noch nicht zu Pferd gedacht, und wie in den Augen des Weibes der Kühne Reiter immer eine günstige Rolle spielt, so geschah es auch hier, daß die gegen den blassen Siegwart eingenommenen Sinne sich von dem muthigen Bayard leicht bestechen ließen. —

Aber zwei Tage später erfuhr die Baronesse eine Ueberraschung, die die obenerwähnte noch übertraf und das künstliche Gebäu ihrer mühsam errungenen Ruhe für die nächste Zeit in Trümmer begrub. Graf v. Heidenfels ließ sich melden und ehe sie noch überlegen konnte, ob sie ihn abweisen oder sprechen müsse, stand er dem Diener auf dem Fuße folgend, vor ihr.

„Gnädigste Frau,“ begann er und seine Stimme zitterte wie es schien von innerer Bewegung; „Sie können mich aus Ihrer Nähe verbannen, Sie können mir dadurch, daß Sie mir verbieten Ihnen zu folgen, wohin das Schicksal oder Ihr Wille Sie ruft, die letzte Hoffnung rauben, einst und sey es nach Jahren, die Liebe des Wesens zu erringen, das vor mir steht wie eine Gottheit und dem nur mein Geist sich in stummer Anbetung zu nahen

wagt, da alle irdischen Wünsche mir wie ein Frevel an dem höchsten und schönsten, was die reinste Phantasie als Ideal sich schaffen kann — dünken würden. Aber Hildegard,“ rief er, und seine Stimme ward immer weicher — „Sie rauben auch dem Sinkenden den letzten Strohalm, an dem sich der Unglückliche, der sich seiner edlern Kräfte noch bewußt ist und nur einer Stütze bedarf sie zu entfalten, sich zu klammern, und aus dem Strudel der Sinnenwelt in Psychens schöneres Reich zu retten suchen möchte. Geizt wohl die Sonne mit ihren Strahlen und mißt sie stiefmütterlich berechnend ihre Wohlthaten nur den Lieblingen ihrer Abkunft, den edlen Kindern des Himmels zu? — erfreut nicht auch der verzagende Sünder sich ihres freundlichen Trostes und ihrer Milde? — und können Sie, mein Engel, mich verstoßen, weil ich gefehlt? mich aufgeben, da ich mein Unrecht erkannt? — Was können Sie in meiner Nähe fürchten?“ —

Bei diesen Worten war er zu ihren Füßen gesunken und bedeckte die Hände, die sie ihn zu erheben gereicht, mit Küssen. Hildegard war tief bewegt, die Liebe, die in diesem entscheidenden Augenblick ihren usurpirten Thron in dem Herzen der unglücklichen Frau besetzte, vertrieb die früher herrschende Dynastie — die Vernunft — und triumphirte nun um desto vollständiger über die so lange muthig kämpfende Feindin. Der Graf erhielt nicht nur die Erlaubniß, bleiben zu dürfen, sondern in dem Versprechen, mit ihrem Vormund noch ihrem frühern Wohnort zurückkehren zu wollen, auch das halb verrathene Geständniß ihrer Liebe. —

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Gedankenspäne.

Vor Allem suche der Erzieher den Willen des Zöglings zu wecken, zu stärken, zu beleben und zu heiligen; denn Alles liegt an der Bereidung des Charakters, sehr wenig an Vielwisserei und todter Gelehrsamkeit.

Die Erziehung darf keiner Kraft, keiner Anlage positive Grenzen setzen; denn die Natur verlangt ein freies Spiel ihrer Kräfte, das zur Erreichung des Ganzen nothwendig ist.

August Leischau.

Ueber einen Ausgewanderten.

Daß K. sein Vaterland verließ,
Das tabelt Ihr? — Ihm macht's nicht Schande!
Er ging nicht aus dem Vaterlande;
Des Richters Spruch, zu geh'n, ihn hieß.

Soſosus Fatalis.